I.

Eine Wolta-Reise auf dem „Pionier".

Von J. Kopp in Odumase (Goldküste).

Am 5. August 1881 morgens 7 Uhr machte ich mich auf den Weg; nach 20 Minuten hatte ich den sandigen Weg von der Missionsfaktorei Adafo am Meer bis zu dem Flufsufer, wo der „Pionier" vor Anker lag, zurückgelegt und traf alles zur Abfahrt bereit. In gröfster Eile trugen noch einige eingeborene Passagiere ihre Reisebündel über die Balken, welche den Übergang vom Lande aufs Schiff vermittelten. Auch ich folgte ihnen und grüfste den Ingenieur-Kapitän des „Pionier". „Sind Sie schon fertig zur Abfahrt?" fragte ich. „Ja!" war die Antwort, „ich warte nur noch auf die Post". Die Post liefs nur noch wenige Minuten auf sich warten, dann wurden die Balken weggenommen, und die Taue am Lande gelöst. Herr Klinkicht kommandierte: „Heave the anchor", worauf die Ankerwinde durch ein Paar stramme Crooboys in Bewegung gesetzt wurde. Wieder ertönte der Kommandoruf in den Maschinenraum hinunter: „Starboard" und „backboard slow ahead", worauf sich die beiden Zwillingsschrauben langsam in Bewegung setzten und das Schiff sich der Stelle näherte, wo der Anker lag, sodafs letzterer leicht aufgewunden werden konnte. Auf den Ruf: „Go ahead" brauste der Dampf mit Macht in die Maschine und das Schiff mit „full spead" vorwärts. Gleichzeitig ertönte ein langgezogenes Signal mit der Dampfpfeife als Zeichen der Abfahrt. Einige eingeborene Passagiere, welche der Pfeife zunächst standen, hielten sich die Ohren zu und rannten entsetzt hinweg. Diese Pfeife sollte nachher nochmals eine Rolle spielen. Vom Ufer her grüfsten verschiedene Freunde mit ihren Hüten und auf dem Schiff wurde ihr Gruls erwidert, sodafs es aussah, als ging es über den Ocean, und doch hatten wir rechts und links bewaldete Ufer.

Der Flufsarm ist an dieser Stelle nach einer Messung von mir nahezu 2000 Fufs breit, also fast dreimal so breit als der Rhein bei Basel. Etwas mehr als halbwegs drüben liegt eine flache Sandbank im Flufs, welche bei Ebbe sichtbar ist, bei Flut aber überschwemmt wird. Diese Sandbank wird von allen Dampfbooten anstatt eines Trockendocks benutzt; sie legen sich bei Springflut auf die Bank; sechs Stunden

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

später ist das Wasser ringsum abgelaufen, und Schiffe, die, wie der Pionier, geringen Tiefgang haben, liegen dann im Trocknen und können Reparaturen vornehmen. Doch kehrt das Wasser nach kurzer Zeit wieder und unterbricht die Arbeit, sodafs man nicht lange arbeiten kann. Der Unterschied zwischen dem höchsten und niedrigsten Wasserstand beträgt fünf Fufs.

Zunächst fuhren wir dem rechten Ufer entlang durch sumpfiges Terrain, kreuzten nach 20 Minuten den Flufs, gingen durch zwei Inseln durch und hielten die Richtung einer langgestreckten bewaldeten Inselkette ein, die sich von hier mitten im Flufsarm bis oberhalb Addah-Stadt hin erstreckt. In einer guten halben Stunde waren wir Addah-Stadt gegenüber. Das Ufer ist um genannten Ort herum nicht bewaldet, sondern nur mit hohem Gras und einzelnen Bäumen bedeckt und deshalb konnten wir nicht allein die ziemlich bedeutende Stadt (6000 Einwohner), sondern auch das neuerstehende Christendorf samt dem Missionshaus und der Kapelle aus einer Entfernung von 15—20 Minuten deutlich sehen. Eine weitere halbe Stunde brachte uns aus diesem Flussarm heraus ins Geraume, d. h. an die Stelle des Wolta zwischen Addah und Agraffi, wo das Delta des Flusses beginnt. Hier erweitert sich der Flufs zu einer ganz enormen Breite, er mag ungefähr eine Stunde breit sein. Von hier an fliefst er in zwei Hauptarmen (einen sind wir eben gekommen), die aber beide durch Inseln und Sandbänke gegliedert sind, dem Meer zu. Diese Stelle ist bei starkem Winde sehr gefährlich, denn da die Tiefe der der Breite entspricht, so wird das Wasser manchmal gewaltig aufgewühlt, sodafs man meint, man befände sich auf dem ungestümen Meer. Ich selbst habe das wiederholt erfahren auf meinen Bootsreisen nach Sukpe und Tefle. Am 5. August aber war der Flufs ruhig, eine leichte Brise nur kräuselte seine Oberfläche und das Schiff glitt fast lautlos dahin. Der Flufs macht hier einen überwältigenden Eindruck durch seine kolossalen Dimensionen. In dem Gewässer tummeln sich neben zahllosen Fischen der verschiedensten Arten und Gröfsen riesige Krokodile, bis zu 20 Fufs lang, und noch riesigere Flufspferde, die oft in gröfserer Anzahl spielend bei einander getroffen werden. Zwar den Dampfbooten weichen sie aus oder tauchen unter, denn das Plätschern der Schraube und das Pusten der Maschine ist ihnen zu modern, auch wird häufig genug von den Schiffen auf sie geschossen; und wenn auch ihre Haut dick ist und ihr Schädel plump, so dringen die Geschosse der modernen Büchsen doch meistens durch nnd verletzen sie oder töten sie. Ein gewaltiges Unternehmen aber ist es, sie in einem kleinen Fahrzeuge anzugreifen. Erst vor kurzem passierte ein schreckliches Unglück. Zwei Männer von Agraffi, Vater und Sohn, gingen in einem Canoe auf die Jagd und griffen, scheints, ein Flufspferd an; das Ungetüm aber verstand keinen Spafs, sondern ging seinerseits zum Angriff über, und fafste mit seinem Riesenmaul das Canoe und schüttelte dasselbe mit solcher Wut, dafs nicht nur die Beiden hinausgeschleudert wurden, als wären sie Spreu, sondern das Fahrzeug selbst ging vollständig in die Brüche; alsdann fafste das Tier den Vater und zermalmte

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

ihn zwischen seinen Zähnen. Der Sohn konnte sich durch Schwimmen retten, auch gelang es ihm, den entseelten Leichnam des Vaters ans Land zu ziehen. Kein Wunder, dafs die kleinen Fahrzeuge den Flufspferden ängstlich aus dem Wege gehen.

Ich selbst erschrak nicht wenig, als ich einmal bei starker Brise den Flufs herunter segelte in einem kleinen Segelboot und plötzlich vor mir drei riesige Köpfe auftauchten; in wenigen Augenblicken wäre ich inmitten der unheimlichen Gesellen gewesen. Mit raschem Griff steuerte ich sofort nach links, und es reichte eben noch, an ihnen vorbei zu kommen. Ein anderes Mal war keine Zeit mehr zum Ausweichen, ich mufste gerade da durch, wo wenige Sekunden zuvor ein solches Ungetüm seinen Kopf neugierig herausstreckte; ich safs wie auf Nadeln, jeden Augenblick konnte ein Stofs von unten erfolgen; doch sie verhielten sich ruhig.

Auf dieser Reise bekamen wir keines dieser Tiere zu Gesicht, dagegen sahen wir an den Ufern eine Menge breitspuriger Wege, auf denen sie aus dem Wasser heraufsteigen und entweder das üppig wachsende Gras abweiden, oder auch ab und zu einmal eine Welschkorn-Plantage so gründlich heimsuchen, dafs wenig oder nichts übrig bleibt. Bekanntlich ist das Flufspferd ein Pflanzenfresser, das kein Fleisch anrührt. Dagegen liefert sein Fleisch, wenn eines dieser Tiere erlegt wird, eine leckere Speise für die Eingeborenen.

Um $^1/_2$10 Uhr passierten wir Agraffi, ein bedeutendes Dorf, fast so grofs als Addah, das dicht am Flufs liegt, aber das Terrain ist hier so niedrig, dafs bei Hochwasser im September und October fast das ganze Dorf unter Wasser steht. Es ist deshalb auch fast kein ordentliches Haus im ganzen Dorfe. Die Bewohner sind unempfänglich für das Evangelium. Sie sprechen „Anglo“ und „Aigbē“ und beschäftigen sich mit Fischfang, etwas Landbau und Handel. Ein Haupthandelsartikel ist leider der Schnaps, der in allen Ortschaften den Flufs entlang massenhaft getrunken wird. Man kann oft sehen, dafs Jemand ein grofses Glas ($^1/_4$ Liter) voll Schnaps mit einem Zuge leert. Der Schnaps demoralisiert die ganze Bevölkerung und macht viele Leute geradezu verrückt; er ist eine schreckliche Landplage! Wenn doch die europäischen Schnapshändler hier in nächster Nähe ihr Zerstörungswerk ansehen wollten; ob sie dann auch noch so ungestört weiter handeln könnten. Freilich so manche von ihnen sind gewissenlos genug, um auch dann weiter zu machen, wenn sie das Elend vor Augen sehen, wenn nur ihr Beutel sich füllt. O dafs doch die Regierung ein kurzes, aber kategorisches Wort aussprechen möchte, nämlich:

„Der Schnapshandel ist verboten!“

Mittags erreichten wir Sukpe, ebenfalls ein grofses Dorf, aber kleiner als Agraffi, wo seit 2 Jahren der Katechist Noa Akwae stationiert ist. Das Dorf liegt 10 Minuten landeinwärts hinter Palmen und Bäumen versteckt, sodafs man es vom Flufs aus nicht sehen kann. Wenn der Flufs steigt, so überschwemmt er die ganze Umgegend von Sukpe stundenweit und letzteres ist dann wie auf einer Insel, das Wasser dringt noch in die niedrigen Quartiere ein. Die Bewohner, aber-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

gläubische, „Ewe“ sprechende Bauern und Fischer, sind nicht unempfänglich für das Evangelium, aber es braucht viel Geduld, sie aus der Macht des Götzendienstes und des Aberglaubens heraus zu ziehen. Ein mit Recht gefürchteter Gegenstand ihrer Verehrung ist das Krokodil. Selten bin ich nach Sukpe gekommen, ohne von einem oder mehreren Unglücksfällen zu hören. Die Krokodile leben hier so massenhaft und stellen dem Menschen so tückisch nach bei Tag und Nacht, dafs sie der Schrecken der Leute sind. Bald ist es ein Mann, bald ein Weib oder ein Kind, das diesen gefräfsigen Ungeheuern zum Opfer fällt. Bald verschwindet Jemand einfach spurlos, bald hört man noch die verzweifelten Hilferufe, oder es entkommt eine Person und die andere wird gefressen! Ich könnte wahre Schaudergeschichten erzählen, aber nur ein Fall sei erwähnt. Ein Mann ging fischen in einem Canoe auf einem Nebenfluſs, er warf sein Netz und meinte einen grofsen Fang gemacht zu haben, als er das Netz anzog, fuhr statt des vermeintlichen Fisches ein Krokodil herauf und bifs ihm den einen Arm vollständig vom Leibe ab. Der Mann entkam mit knapper Not mit Verlust des Arms. Seit der Katechet Noa Akwae — ein geübter Schütze — dort stationiert ist, nimmt die Frechheit dieser Bestien etwas ab, und die Unglücksfälle werden etwas seltener, denn er geht ihnen energisch zu Leibe. Er hat in $1^1/_2$ Jahren nicht weniger als 56 derselben in und vor dem Dorf erlegt, zunächst von seinem Fenster aus, in nächster Nähe, bei entschiedenem Widerspruch der abergläubischen Bewohner, welche es nicht leiden wollten, dafs Krokodile geschossen würden. Nun wird er als gefeierter Erlöser von dieser Plage angesehen, und sein Vorgehen findet eifrig Nachahmung.

Der Fluſs wird hier allmählich schmäler, hat aber immer noch eine sehr respektable Breite von ca. 20 Minuten, die Ufer werden höher und sind oft steil wie eine Mauer, werden auch von den Eingeborenen oft „Gbogbo“, das ist Mauer, genannt. Das Land zu beiden Seiten ist stellenweise dicht bewaldet, doch wechselt dichter Busch immer wieder ab mit lichten Strecken, wo nur vereinzelte Bäume- oder Baum-Gruppen die Eintönigkeit der Grassteppe unterbrechen.

Die hauptsächlich vorkommenden Baumarten sind die Ölpalme, die das wertvolle, einen bedeutenden Ausfuhrartikel liefernde Palmöl erzeugt. Ihr Stamm ist völlig wertlos als Holz, denn es taugt nicht einmal als Brennmaterial, und zerfällt abgehauen, in ganz kurzer Zeit, dagegen birgt er in seinem Innern den süfsen, oder wenn man ihn 24 Stunden gähren läfst, berauschenden Palmwein, welcher an den Zweigen oben abgezapft wird, nachdem die Palme umgehauen ist. Die Fächerpalme dagegen liefert ein geschätztes Bauholz; die Stämme werden von den Eingeborenen gespalten und etwas zugerichtet, und die einzelnen Balken zu 50—75 Pfennig an Ort und Stelle verkauft und hauptsächlich zu Tragbalken verwendet, wozu sie sich vorzüglich eignen wegen ihrer bedeutenden Festigkeit und Zähigkeit. Dafs diese Balken irrtümlich Kokosbalken genannt werden, soll nur nebenbei bemerkt sein. Die Kokospalme liefert kein Holz, sondern zerfällt ebenso rasch wie die Ölpalme. Aus den Blättern der Fächerpalme werden meist von Frauen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

und Mädchen eine Menge verschiedener Körbe und Matten und Säcke geflochten und zu Markte gebracht. Auch breitkrämpige Hüte, fast so breit wie ein Regenschirm, $2^1|_2$—3 Fufs breit, werden daraus geflochten und per Stück für $^1|_2$ Mark verkauft.

Der „Onyiaitso“ (englisch „Silkcottontree“ das ist Seidenbaumwolle-Baum), auch Kanoebaum genannt, ist wegen seines weichen, leichten, bequem zu bearbeitenden Holzes von den Eingeborenen sehr geschätzt; denn aus seinem Stamm werden die grofsen und kleinen Kanoe's gezimmert.

Ein Klotz von passender Länge (von ca. 12—40 Fufs) wird abgehauen und äufserlich so lange bearbeitet, bis er die gewöhnliche Gestalt eines Kanoe hat, alsdann wird er ausgehöhlt und kann sofort benützt werden. Sie werden in allen Gröfsen angefertigt; so klein, dafs nur ein geübter Fischer, der die Kunst des Balancierens gelernt hat, nicht aber ein gewöhnlicher Sterblicher sich darin über Wasser halten kann (Preis 9—12 Mark), aber auch oft in so beträchtlicher Gröfse, dafs sie 3—4 Tonnen Tragkraft besitzen (Preis 200—300 Mark). Sie sind aber sehr wenig dauerhaft, da das Holz sehr weich ist und der Fäulnis nicht lange widersteht. Die Seidenbaumwolle des „Onyinaitso“ taugt nicht zum Verspinnen, sondern wird blos zu Kissen und Polstern verwendet. Der Baum hat ein schnelles Wachstum und erreicht eine kolossale Gröfse bei meist ungemein schönem Wuchs. Dem Flufs entlang sind nur kleinere oder unschön gewachsene zu sehen, da alle brauchbaren längst auf dem Wasser schwimmen. Der „Tschinatscho“ liefert für die Kanoe's aus seinem zähen geschmeidigen Holze die Ruder. Von anderen Holzarten sollen nur noch der „Mangrove“ und der „Nokōtso“ erwähnt werden. Ersterer gedeiht hauptsächlich im Sumpfland und ist dadurch interessant, dafs der Stamm oft erst in einer Höhe von 10, 15 oder 20 Fufs über dem Boden, resp. Wasser oder Schlamm beginnt und auf einer Unmasse von finger- bis arm- oder auch noch dickeren Luftwurzeln ruht, welche, wenn die Bäume dicht stehen, ein undurchdringliches, unentwirrbares Dickicht abgeben. Der Baum wächst in und an den Lagunen und Mündungen des Wolta massenhaft. Auf festem trockenen Boden treibt er keine Luftwurzeln, wenigstens habe ich keine dort je beobachtet. In seinem Alter bildet sich ein dunkelbrauner Kern in seinem Innern, der aufserordentlich hart und schwer ist, die Feinheit und Geschmeidigkeit des Ebenholzes aber nicht besitzt und meines Wissens auch keine Verwendung findet; dagegen liefert der „Nokōtso“ nicht blofs ein ausgezeichnetes Bau- und Wagnerholz, das von den Termiten nicht gefressen wird, sondern sein tief schwarzer, ebenso geschmeidiger als fester Kern, der mit zunehmendem Alter immer umfangreicher wird, liefert ein feines Ebenholz.

Die nennenswertesten Ortschaften, die wir weiter passierten an diesem Tag, sind: Wume, Blakpa, Mēfi und Mepe, lauter volkreiche Dörfer und sämtlich wie auch die bisher genannten, auf dem rechten Ufer, also in unserem Gebiet liegend, nur Adedôme, ein neuerstandener Handelsplatz, liegt auf dem linken Ufer. Bato erreichten wir kurz vor Untergang der Sonne. Letzterer Ort ist fast so volkreich

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

wie Addah und Agraffi und war früher ein bedeutender Handelsplatz an der Hauptstrafse, die von Accra nach Aigbe führt, gelegen, ist aber jetzt von Akuse und Kpong weit überflügelt. Es wohnt hier ein Mischvolk aus aller Herren Ländern: Gaer, Addaer, Aigbeer und Angloer, kurz ein zusammengewürfeltes Volk, das vom Schnaps korrumpiert ist; der Ort liegt ebenfalls auf dem rechten Ufer, aber eine Anzahl Faktoreien von Engländern und Eingeborenen liegen über dem Flufs drüben auf dem linken Ufer, wo sie keinen Zoll für ihren Schnaps und Tabak bezahlen müssen. Um die Faktoreien herum siedeln sich viele andere Leute an, sodafs man bereits von Neubato redet. — Bei Bato hatten wir $^3/_5$ des Wegs zurückgelegt. Da der Mond schien, konnte man noch ein wenig weiter fahren, bis um $^1/_2$8 Uhr endlich die Maschine stoppte und der Anker ausgeworfen wurde. Die Heizer namentlich hatten mit Sehnsucht auf diesen Augenblick gewartet, denn die Hitze im Maschinenraum war enorm. Als aber die Maschine stillstand und das Feuer unter dem Kessel gelöscht war, vernahm man auf einmal ein Plätschern im Maschinenraum, welches sofort unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Es wurde eine Öllampe angezündet und im Raum herumgeleuchtet und nicht ohne einen gelinden Schreck entdeckten wir alsbald ein kleines Leck unter der Maschine am Boden des Schiffs; das Wasser drang in einem etwa fingerdicken Strahle in den Raum ein. Selbstverständlich machten sich Herr Klinkicht und seine Gehilfen sofort daran, den Leck zu verstopfen, was auch ohne Schwierigkeit gelang, indem eben von innen ein Propfen von Holz hineingeschlagen wurde. Aber da das Schiff weder Stofs noch Schlag erlitten hatte, so konnte die Entstehung des Loches mit nichts anderem als mit Rost erklärt werden; es konnte nicht anders sein, der dünne Boden des eisernen Schiffs war durchgerostet! Das war keine angenehme Entdeckung, denn wer bürgte uns dafür dafs nicht diese Nacht noch ein gröfseres Loch hinein brach und unser Schiff einfach unterging? Es galt nun sich für die Nacht vorzusehen, denn da der Flufs an dieser Stelle 2—5 Fufs tief war, hätte man — ohne Dampf im Kessel — das Schiff nicht retten können, wenn es sich unvermerkt mit Wasser gefüllt hätte. Eine Wache wurde deshalb in den Maschinenraum gestellt, um das Leck zu beobachten; Herr Klinkicht beschlofs überdies selbst aufzubleiben und von Zeit zu Zeit nachzusehen, und ich bot mich an ihn nach Mitternacht abzulösen. Als die heifsen eisernen Wände des Schiffs etwas abgekühlt waren von der Nachtluft, sodafs man es in den Kojen aushalten konnte, legte ich mich zur Ruhe, um später die Wache antreten zu können. Doch es kam kein Schlaf in meine Augen, ich war zu sehr aufgeregt. Den eingeborenen Passagieren mufs es ebenso gegangen sein, denn sie rutschten und strampelten unaufhörlich oben auf dem Verdeck, wo sie lagerten. Um Mitternacht wurde es etwas kühler und ruhiger, die feuchte Nachtluft drang zu einem Fensterchen herein und ich hüllte mich etwas tiefer in meinen Teppich und versuchte noch etwas zu schlafen. Da ertönte auf einmal erst ein leises Zischen, dann ein Schrei: „He goes down, hallo o! he goes down!“ Dann Geschrei vieler Leute und ein

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Durcheinanderrennen und Purzeln über Kisten und Gepäckstücke hinweg, kurz ein Getöse, als ob das Deck einbrechen oder das Schiff bersten wollte! So schnell mich meine Beine trugen, eilte ich aufs Deck, um zu sehen, was Schreckliches sich ereignet habe. Die meisten Leute waren bereits über Bord gesprungen in die Boote; das Schiff aber lag ruhig vor Anker und nirgends war eine Gefahr zu erkennen. Ich wurde indes bald über die Entstehung des Lärms aufgeklärt. Eine Klappe an der Dampfpfeife hatte sich, als der Kessel allmählich erkaltet war und der Druck nachgelassen hatte, etwas geöffnet, liefs Dampf oder heifse Luft ausströmen und verursachte jenes Zischen; der wahrscheinlich schlaftrunkene Crooboy, der die Wache im Maschinenraum hatte, glaubte, das Zischen rühre von massenhaft eindringendem Wasser her, deshalb schrie er: „Hallo, he goes down!“ und kam voll Entsetzen die Treppe herauf, worauf bei den Andern, die natürlich schon vorher nicht ohne Angst waren, eine vollständige Panik ausbrach. Auch ich fühlte den Schrek noch lange nachher in meinen Gliedern, und Herr Klinkicht sagte mir ein Gleiches; doch wir alle kamen mit dem blofsen Schrecken davon, nur ein Eingeborener holte sich in der Dunkelheit eine klaffende Wunde am Schienbein, die man nachher verbinden musste.

Eine Untersuchung des Lecks zeigte, dafs der Pfropfen noch fest in der Eisenplatte steckte und kein Wasser einliefs. Die Nachtruhe war natürlich gestört, kaum war ich gegen Morgen ein wenig eingeschlafen als auch schon wieder der Kessel geheizt wurde, und mit Sonnenaufgang gings weiter.

In kurzer Zeit hatten wir Doffo, ein kleines Fischerdorf, erreicht. An dieser Stelle ist der Flufs felsig und darum gefährlich. Die Strömung wird allmählich stärker, weil die Stromschnellen beginnen und das Gefäll zunimmt. Der „Pionier“ kann diese Stelle bei niedrigem Flufsstand von December bis Juli nicht passieren, sondern mufs hier ankern und die Ladung vollends per Boot nach Akuse schicken und die Retourfracht mufs ebenfalls per Boot nach Doffo geschafft werden, was ungemein zeitraubend und kostspielig ist, denn die Entfernung ist immer noch circa sechs Stunden und die Böte haben Mühe, wenn sie in einem Tage hin- und zurückfahren wollen. Ein kleiner flachgehender Schleppdampfer würde hier gute Dienste leisten.

Im Übrigen ist der Flufs hier reizend, die dicht bewaldeten Ufer nehmen sich ganz imposant aus und die gewaltigen Windungen, die der Flufs hier macht, bringen dem Auge wohlthuende Abwechslung. Weniger schön sind die armseligen Fischerhütten, die zahlreich das Ufer entlang erbaut sind; aber sie sind eben auch alljährlich den Überschwemmungen ausgesetzt, und es verlohnt sich nicht, viel Sorgfalt auf deren Erbauung zu verwenden. Von gröfseren Ortschaften passierten wir nur noch Volo; Volo liegt unterhalb Doffo auf dem linken Ufer, dessen Einwohner nicht im besten Rufe stehen. Im Jahre 1869 wurde das Nest wegen Flufssperre und Räuberei durch ein Kanonenboot zusammengeschossen; auf dem rechten Ufer aber Krokoto und Asatsdali von Osudoku-Leuten bewohnt. Gegen Mittag erreichten wir

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

endlich Amedeka, den Landungsplatz von dem etwa 15 Minuten landeinwärts gelegenen Akuse. Unter diesem Landungsplatz mufs man sich aber nicht einen Kai wie in europäischen Städten vorstellen, sondern man ist hier wie im Urwald; riesige Kanoebäume wechseln mit Palmen und Buschwerk ab, und unter denselben stehen in aller Gemütlichkeit die Schuppen der verschiedenen Faktoreien so zerstreut herum, dafs nur die nächsten Nachbarn etwas von einander sehen. Unter den Bäumen liegen die Ölfässer und sonstige Gepäcksstücke, an die Bäume werden die Dampfboote und andere Fahrzeuge angebunden. Das Flufsufer ist hier hoch und steil, vom Wasserspiegel, bei niederstem Wasserstand gemessen, bis oben an den Rand 35 Fufs (engl.) hoch. Ein schmaler Weg, der in den harten Lehmboden hineingegraben werden mufste, führt im Zickzack hinunter; auf ihn mufs die Ladung hinunter- und heraufgeschafft werden. Bei Hochwasser aber überflutet der Strom das Ufer noch um Mannshöhe, wie ich mit eigenen Augen gesehen habe. Ein bequemer Weg führt von Amedeka durch den Busch nach dem 5 Minuten entfernten etwa 800—1000 Fufs breiten und 5000 Fufs langen See, der im Boot überschritten wird. Vom See erreicht man in wenigen Minuten das Haus der Basler Missionshandlung, das Ziel meiner Reise, wo ich von Geschwister Bender und Bruder Ganger freudig bewillkommnet wurde.

Am nächsten Tag fand die feierliche Einweihung der kleinen niedlichen Kapelle statt, über welchen Akt ohne Zweifel schon anderweitig berichtet worden ist. Doch kann ich nicht unterlassen wenigstens zu bemerken, wie sehr ich mich freute, dafs das Netz des Reiches Gottes nun auch diesen Ort umspannt und sich immer weiter ausdehnt über unser armes Land. Die Osudoku-Leute, die hier wohnen, haben zwar wenig Verlangen nach Gottes Wort gezeigt, als ich früher von Odumase aus den Ort besuchte, ehe unsere Handlung sich hier ansiedelte, und so scheint es auch noch zu sein, sie sind als Räuber und Mörder und Diebe verschrieen und die hergezogene Bevölkerung ist kein Haar besser, mit wenigen Ausnahmen vielleicht; um so mehr freute es mich, dafs hier ein kleines Missionskirchlein gebaut wurde, wo der Name des Herrn angerufen und sein Evangelium verkündigt wird, wo ein Licht brennt in der Finsternis und die Finsternis straft. Möge es bald zur hellen Flamme, ja zum hellen lichten Tage werden.

Am Montag Mittag (8. August) bot sich mir eine erwünschte Gelegenheit zur Heimreise auf dem Regierungsdampfboote dar, welche um so willkommnerer war, als der „Pionier" erst nach frühestens acht Tagen zurückkehren konnte. Ich begab mich deshalb um 12 Uhr an Bord des genannten Boots. Noch einmal gingen alle die Bilder in rasender Eile an mir vorüber, denn dieses Boot geht viel schneller als der „Pionier", und um 6 Uhr abends war ich wieder zu Hause.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena

Jahr/Year: 1882

Band/Volume: 1

Autor(en)/Author(s): Kopp J.

Artikel/Article: Eine Wolta-Reise auf dem "Pionier" 71-78